Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 54

März 1964

FALSCH-MÜNZEREI

UND SAMMLER-FÄLSCHUNGEN

„Falschgeld“ ist den meisten Leuten nur als Schlagwort aus Zeitungs- und Rundfunknachrichten oder aus Kriminalromanen bekannt. Für viele ist der Gedanke daran mit einem Hauch von Romantik und Abenteuerlichkeit umgeben, und es erscheint irgendwie irreal wie Seeräuberei oder Sklavenhandel.

Dabei ist das Fälschen von Geld ein übles Verbrechen, das sich gegen den Staat und gegen alle anderen richtet, die dem Wert des Geldes Vertrauen schenken. Wie gemein dieses Verbrechen ist, merkt man erst, wenn man selbst einmal mit einem falschen Geldschein oder einer falschen Münze, die man irgendwoher erhalten hat, auffällt. Verdacht und Mißtrauen richten sich gegen den Besitzer, der außerdem den Verlust des Geldes tragen muß. Er darf nicht versuchen, es weiterzugeben, denn auch dies ist strafbar. Glücklicherweise kommen Fälschungen dank der intensiven Kontrollen, denen unser Geld unterliegt, heute relativ selten vor. In früheren Zeiten aber nahm die Falschmünzerei manchmal außerordentlich großen Umfang an und wurde zu einer Bedrohung der Wirtschaft mancher Staaten. Um sich dagegen zu schützen, wurde sie stets unter drastische Strafen gestellt. Meist wurde die Todesstrafe verhängt und zwar in ihren grausamsten Formen, wie dem Sieden in Öl, dem Vierteilen, Rädern usw. Trotzdem kam sie immer wieder vor, denn der leichte Gewinn lockte stets kriminelle Elemente an.

Geldfälscher gab es bereits sicher vor der Erfindung der Münze. Das Gewerbe der Falschmünzer wird auch nicht viel jünger sein als die Münze selbst. Seit Anbeginn verwendeten sie bei Edelmetallmünzen entweder geringwertigeres Material, oder sie prägten leichtere als die staatlichen Münzstätten. Auch die technische Ausführung ihrer Erzeugnisse ist meist merklich schlechter. Manche Münzfälscher begnügten sich auch damit, echte Münzen auszuhöhlen und mit unedlem Metall wieder zu füllen. Andere wieder versuchten, an den Rändern mit Feile oder Zange Edelmetall abzuschaben und so ihren Gewinn zu machen. Aus der Antike sind viele Münzen bekannt, die unter einem dünnen Mantel aus Silber oder Gold einen Kern von Kupfer oder Bronze haben. Man nennt ihn „Anima“ oder Seele und derartige Münzen „gefüttert“. Bei den meisten dieser Fälschungen, die zum Teil sogar wahrscheinlich in den offiziellen Münzstätten hergestellt wurden, ist die Oberhaut schon

Geprägte Fälschung eines archaischen Staters von Caulonia, Bruttium, 550—480 v. Chr. Die sehr seltene Münze gehört zum Typ der incusen Gepräge, hergestellt mit zwei aufeinander abgestimmten Stempeln, die das gleiche Bild positiv und negativ tragen. Ein echtes Stück in dieser Erhaltung würde heute mehrere tausend Mark kosten.

Geprägte Fälschung einer Dekadrachme von Syrakus in der Art der Gepräge um 413 v. Chr. Der Fälscher wählte eine abnorme Schrötlingsform, um Bedenken gegen die Fälschung zu zerstreuen, paßte aber gleichzeitig seine Stempel dieser Form an.

verletzt, und die Fälschung leicht zu erkennen. Im allgemeinen handelt es sich aber um minderwertige Legierungen.

Aus der römischen Kaiserzeit sind uns auch gegossene Münzfälschungen erhalten geblieben. Selbst die kleinen tönernen Formen, in denen die Fälscher des 2.—4. Jahrhunderts meist Denare und Folles nachgossen, hat man an vielen Orten gefunden. Sie wurden hergestellt, indem man von echten Münzen Abdrücke beider Seiten in feinem weichem Ton herstellte, diese trocknete, brannte, zusammenpaßte und dann in großer Anzahl gemeinsam goß. Das Metall derartiger Fälschungen ist bei den Denaren ein stark blei- und zinnhaltiges Billon. Die in den Tonformen gegossenen Münzen sind kleiner als die Originale, denn der Ton schrumpft beim Trocknen und Brennen. Sie bilden wie die meisten Falschmünzererzeugnisse der Antike für vorsichtige Sammler keine Gefahr sondern sind für sie sogar von gewissem kulturgeschichtlichem Interesse.

Die späteren Falschmünzerprodukte des Mittelalters und der Neuzeit sind für den Sammler ebenfalls meist ungefährlich. Ihr schlechteres Material hat den Einflüssen der Zeit meist wesentlich schlechter stand-

Galvanoplastische Fälschung einer seltenen Tetradrachme von Naxos in Seitenansicht (Vergrößerung). Die Verbindung der beiden Hälften fällt als dunkle Linie auf.

Geprägte Fälschung einer Goldmünze zu 30 Litren von Syrakus aus der Zeit von 344—317 v. Chr. Das Original dieser meisterhaft nachgeahmten Münze ist von äußerster Seltenheit.

Geprägte Fälschung einer keltiberischen Silbermünze vom Typ Arsa/Ilerda, ca. 200—150 v. Chr.

gehalten als das der echten Stücke, und sie sind von diesen heute leicht zu unterscheiden.

Keine Falschmünzen im eigentlichen Sinne sind die Gepräge, die den Münzverschlechterungen, die von manchen Münzherren in Krisenzeiten vorgenommen wurden, entstammen. Es ist offizielles Geld, dessen innerer Gehalt aber nicht dem aufgeprägten Wert entspricht. Manche gewissenlose Münzherren verschlechterten auch das Geld zu ihrer eigenen Bereicherung. Ein Beispiel hierfür sind die sogenannten „Horngulden" des Bischofs von Lüttich, Johann IX. von Horn (1484—1506). Sie haben nur die Hälfte des vorgeschriebenen Goldgehaltes.

Eine ganz andere Art falscher Münzen sind die sogenannten Sammlerfälschungen. Dies sind von geschickten Betrügern hergestellte Nachahmungen seltener Münzen, mit denen Sammler betrogen werden sollen. Schon in der Renaissance begann man, antike Münzen zu sammeln, und deren Schönheit regte Paduaner Medailleure dazu an, sie nachzuahmen. Es geschah wahrscheinlich zunächst ganz ohne Betrugsabsicht, aber bald wurden diese Stücke von Sammlern, die sie in die Hände bekamen, zum Teil für echt gehalten. Im Laufe der Zeit nutzten das viele Fälscher aus. Geschickt hergestellte Sammlerfälschungen bilden für den Münzfreund eine große Gefahr. Seltene Münzen haben oft einen Sammlerwert, der das Tausendfache ihres Materialwertes überschreitet, und bei diesen Münzen brauchen die Fälscher an Material, Technik und Arbeitsaufwand nicht zu sparen. Auch stellen sie ja fast nie nur ein Einzelstück her sondern immer eine kleinere oder größere Anzahl, um mehrere Sammler betrügen zu können.

Die häufigsten Sammlerfälschungen sind die als „Paduaner" bezeichneten Kopien oder Abwandlungen römischer Sesterze und Medaillons. Sie stammen allerdings nur zum geringsten Teil der Renaissance und aus Padua. Es sind meist Nachgüsse oder im 18. und 19. Jahrhundert hergestellte Fälschungen. Sofern sie gegossen wurden, sind sie an den Gußspuren meist leicht zu erkennen. Ihre Patina wirkt fast immer etwas schmierig oder sonst verdächtig.

Der prominenteste Fälscher antiker Münzen war der fürstlich-isenburgische Hofrat Carl Wilhelm Becker, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Offenbach lebte. Er schnitt Hunderte von Stempeln und prägte Seltenheiten nach sowie Münzen, die er erfand. In allen Bereichen der Numismatik fälschte er: Antike, Völkerwanderungszeit, Mittelalter und Neuzeit. Er war ein Genie und verstand es wie kaum ein zweiter Fälscher, sich in die verschiedenen Stile hineinzufühlen. Allerdings erkennt man doch, wenn man eine ganze Sammlung von „echten Beckern" vorliegen hat, seine Hand, vor allem beim Vergleich mit echten Stücken. Becker benutzte als Schrötlinge für seine Erzeugnisse oft wertlose und schlecht erhaltene antike Münzen. Der antike Rand dieser Stücke wirkt dadurch besonders unverdächtig. Auch hatte er raffinierte Methoden, den Münzen leichte Umlaufspuren zu verleihen und sie zu patinieren. Seine Ware fand reißenden Absatz bei Sammlern in aller Welt, und sogar Kabinette kauften bei ihm. Obschon die Becker'schen Fälschungen heute wohl alle bekannt und veröffentlicht sind, bil-

Becker'sche Fälschung eines unter Trajan (98 bis 117) geprägten Denars mit den Brustbildern der Plotina und der Matidia, der Gemahlin und der Nichte des Kaisers, auf der Vorder- und Rückseite.

den sie noch immer eine Gefahr, und es gibt viele Sammler, die einem „Becker" aufgesessen sind. Als Fälschungen werden sie aber heute schon gesucht und gesammelt.

Sehr ähnlich arbeitete Luigi Cigoi in Udine, Norditalien, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Seine Spezialität waren Fälschungen sehr seltener spätrömischer Bronze- und Silbermünzen. Vor allem wird die Qualität seiner Patina gerühmt. Er verstand es auch meisterhaft, durch Nachgravieren der Umschriften und Bilder echte Münzen zu verfälschen, d. h. aus alltäglichen Stücken Seltenheiten zu machen. Seine Erzeugnisse waren so gefährlich, daß zu Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einmal ein erfahrener Münzhändler eine ganze Sammlung davon als echt gekauft haben soll.

Der berühmteste Fälscher vom Anfang dieses Jahrhunderts war der Grieche Christodoulos. Er stellte ebenfalls Stempel her, aber vornehmlich nach Kontaktabdrücken von Originalmünzen. Sein Gebiet war die griechische Antike. Kennzeichen seiner Fälschungen sind besonders sorgfältige Zentrierungen und zu schöne glatte Ränder; auch sind sie gelegentlich nachziseliert.

Es gibt noch sehr viele andere Fälscher in den letzten 150 Jahren, die zwar vielen Sammlern geschadet haben, aber ihre Machwerke haben nie die Qualität und den Ruf etwa der Becker'schen Fälschungen erreicht. Vor allen Dingen in der jüngeren Zeit ist an Stelle der „künstlerischen Begabung" des Fälschers eine Vervollkommnung seiner technischen Hilfsmittel getreten.

Die Belebung des numismatischen Interesses in den letzten Jahren hat auch eine Fälscherrenaissance heraufbeschworen, vor allem ist der antike Bereich davon betroffen. Aus Italien, Griechenland und der Türkei werden Fälschungen in großer Anzahl importiert. Der Tourismus ist daran nicht unbeteiligt. Laien kaufen oft Fälschungen, von denen man ihnen erzählt, es handele sich um Funde, obschon die fraglichen Münzen manchmal zeitlich und geographisch gar nicht zusammenpassen können. (So werden angebliche „Fundstücke" von sizilianischen und italienischen Griechenmünzen neuerdings aus dem Vorderen Orient mitgebracht.)

Stücke dieser Herkunft sind äußerst unterschiedlich, von primitiv gegossenen Mach-

Becker'sche Fälschung eines der seltenen sogenannten „Silberabschläge vom Aureenstempel" des Tetricus, 270—273. Die Vorderseite zeigt die Brustbilder von ihm und seinem Sohn.

Geprägte Fälschung des sogenannten Rübentalers des Salzburger Erzbischofs Leonard von Keutschach. Diese überaus seltene Münze war so begehrt, daß man bereits im 18. Jahrhundert Fälschungen von ihr herstellte. Es sind aus Österreich auch Fälle des 19. Jahrhunderts bekannt, bei denen die Fälscher Kerkerstrafen von mehreren Jahren erhielten.

werken bis zu täuschend gelungenen und schwer zu überführenden Prägungen.

Neben den Geprägen der Antike sind zur Zeit Münzen der Völkerwanderungszeit, der Merowinger und Karolinger, byzantinische Solidi und Reichsgoldmünzen bevorzugte Gebiete der Fälscher. Aber auch Fälschungen seltener Taler kommen häufig vor.

Es werden die unterschiedlichsten Methoden angewandt, um möglichst naturgetreue Fälschungen zu erreichen. Da gibt es zunächst die galvanoplastischen Nachbildungen. Sie sind an Klang, Gewicht oder den Rändern meist leicht zu erkennen. Trotzdem muß man vor ihnen warnen, vor allem vor gelegentlich durch Zufälle in Sammlerhand gelangten Kopien von kostbaren Museumsstücken, die von diesen für Ausstellungszwecke hergestellt wurden.

Besonders unangenehm sind Fälschungen von Gold- und Silbermünzen, die mit Hilfe des Schleudergußverfahrens hergestellt sind. Im Verhältnis zu den früher üblichen Güssen sind sie für den Laien erheblich schwerer zu erkennen. Sehr viel werden besonders in letzter Zeit byzantinische Goldmünzen auf diese Weise gefälscht.

Am schlimmsten aber sind nach wie vor die geprägten Fälschungen, vor allen Dingen da die Fälscher heute mit modernsten technischen Raffinessen bei der Stempelherstellung und Prägung verfahren. Die Stempel werden nicht mehr von Hand graviert sondern mit Hilfe von Reduktionsmaschinen, denen kaum ein Fehler unterläuft, und auch die Prägemaschinen stehen denen der staatlichen Münzen nur wenig nach. Dies macht sich vor allen Dingen bei den Fälschungen der neuzeitlichen Goldmünzen bemerkbar, die in Sammler- und Goldkäuferschichten helle Empörung ausgelöst haben. Diese Münzen, die angeblich nicht zu Betrugszwecken hergestellt werden, bietet man, obwohl sie unecht sind, zum fast doppelten Wert ihres Goldgehaltes an. Es wurden aber auch selte-

nere Exemplare, zum Beispiel der deutschen Reichsmünzen, gefälscht und versucht, diese für ein Vielfaches ihres Goldwertes zu verkaufen. Man kann die Gepräge nur schwer von den Originalen unterscheiden, und wenn sie erst einige Verschleiß- und Umlaufspuren aufweisen, werden sie von den echten kaum noch zu trennen sein. Dies wird möglicherweise zur Folge haben, daß in einiger Zeit auch die echten Stücke ihren Sammelwert verlieren werden. Um zu verhüten, daß weitere Fälschungen in die Hände der Sammler gelangen, werden von allen Stellen, die mit Goldmünzen handeln, Vorsichtsmaßregeln getroffen. Mit Hilfe von starken Mikroskopen und durch Vergleich mit echten Stücken werden die Nachprägungen entlarvt. Auch werden die charakteristischen Kennzeichen jeder einzelnen Fälschung festgehalten und veröffentlicht, so daß gewissermaßen Steckbriefe der falschen Münzen entstehen.

Der beste Schutz vor den Erzeugnissen der Falschmünzer und Fälscher ist die Vorsicht. Wenn man heute Wechselgeld erhält — ob Münzen oder Banknoten — sollte man sie, so selten Falschgeld auch vorkommt, wenigstens ansehen. Von unseren Münzen wird vor allem das 5-DM-Stück gefälscht. Bei Fälschungen von kleineren Münzen handelt es sich hauptsächlich um sogenannte „Automatenfälschungen", mit denen versucht wird, Verkaufsautomaten zu betrügen. Diese sind aber heute meist so konstruiert, daß sie jede falsche Münze gleich erkennen und nichts dafür ausliefern. Unser Papiergeld ist mit solcher Sorgfalt hergestellt, daß Fälschungen fast immer sofort auffallen. Außerdem wachen Polizei, Sparkassen und Banken darüber, ob Falschgeld vorkommt.

Sammler sollten vor allem beim Kauf von selteneren Münzen vorsichtig sein. Nach Möglichkeit vergleicht man verdächtige Münzen vor dem Ankauf mit einwandfrei echten Exemplaren. Im Fachmünzhandel kauft der Sammler ohne Risiko. Das hier angebotene Material ist sorgfältig geprüft. Sollten trotzdem einmal berechtigte Zweifel an der Echtheit einer Münze vorkommen, so garantiert der Händler für seine Ware, d. h. er erstattet den bezahlten Preis. Im Verhältnis zu der großen Masse der in Sammlungen und im Handel vorkommenden Münzen ist die Zahl der

Schleudergußfälschung eines Reichsguldiners von Basel 1566. Der Guß ist fast porenfrei, und die vom Original übernommenen feinen Schrötlings-Risse täuschen dem wenig erfahrenen Sammler Echtheit vor.

Gefährliche Fälschung des in einer Auflage von nur 100 Stück hergestellten 3-Mark-Stückes auf die goldene Hochzeit des bayerischen Königspaares 1918. Die Vorderseite ist auf galvanoplastischem Wege hergestellt und praktisch nicht erkennbar auf ein 3-Mark-Stück von 1913 aufgearbeitet. Die 3 in der Jahreszahl wurde vorher von einem geschickten Goldschmied zu einer 8 umgearbeitet, was bei sorgfältiger Beobachtung erkennbar ist.

Fälschungen allerdings sehr gering. Daher sind größere Sammlungen von Fälschungen auch eine Seltenheit auf dem numismatischen Gebiet. Unsere Ausstellung bietet ein interessantes Anschauungsmaterial der „Münzfälscherkunst" aus zwei Jahrtausenden. Manche der in ihr gezeigten Münzen sind wahre Kunstwerke der Fälscherei. Andere sind recht naiv und plump. Alle aber können uns die Lehre erteilen, daß beim Umgang mit Geld und Wertobjekten besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit vonnöten ist.

T. K.

Die Ausstellung zeigt einen Teil der Fälschungssammlung der Münzhandlung des Herrn Heinrich Pilartz, Köln.

Geldgeschichtliche Sammlung

KREISSPARKASSE KÖLN